

Zweiter Theil.

Die angewandte allgemeine Logik.

Erster Abschnitt.

Von den verschiedenen Graden des Fürwahrhaltens.

Durch richtige Anwendung der logischen Regeln suchen wir uns von der Wahrheit oder Falschheit gewisser Sätze zu überzeugen. Wir können die Wahrheit an sich, ohne Rücksicht auf den Grad der Ueberzeugung, den wir davon haben, betrachten, und auch mit Rücksicht auf denselben. In ersterer Rücksicht heißt sie objektive Wahrheit, in der andern subjektive.

Die Wahrheit der Sätze läßt sich in evidente und nicht evidente einteilen. Was an sich evident seyn soll, also nicht aus andern Wahrheiten gefolgert, muß entweder aus empirischen oder rationas

len Gründen dafür erkannt werden. Daß die Sonne die Erde erleuchtet und erwärmt, daß der Mond abwechselnd in einer gewissen Zeit zu und abnimmt, sind empirisch evidente Wahrheiten. Was aus rationalen Gründen evident seyn soll, muß so klar seyn, daß es keines Beweises bedarf, daß alle Menschen darüber einig sind, sobald sie die Ausdrücke verstanden haben, daß kein Raisonnement die Richtigkeit desselben weiter aufzuhellen vermag. Ein solcher Satz dient als Grundsatz oder Princip für andere Wahrheiten, und wird als etwas an sich Gewisses angesehen. Als Beyspiele gehören hieher die Grundsätze des Naturrechts, der Moral, der Mathematik, des Denkens überhaupt (jede Wirkung muß ihre Ursache haben, jede Größe ist sich selbst gleich, was denkbar seyn soll, darf sich nicht widersprechen, u. d. gl.).

Wahrheiten, die an sich nicht unmittelbar gewiß sind, heißen nicht evidente: sie müssen aus andern Gründen gefolgert oder bewiesen werden. (Von den Regeln des Beweises siehe den folgenden Abschnitt.)

In Ansehung des Verhältnisses, das ein Erkenntniß zum Erkenntnißvermögen hat, wird der Grad des Fürwahrhaltens (oder der Grad der Gewißheit, mit welcher man von der Wahrheit eines Satzes sich überzeugen kann) seiner Größe nach bestimmt. Dieser subjektive Grad der Gewißheit heißt auch subjektive Wahrheit. Anders ist diese Ueberzeugung beschaffen, wenn ich blos meine, daß etwas so oder anders sey, wenn auf der einen Seite Gründe dafür, auf der andern Zweifel dagegen statt finden — anders,

wenn ich etwas fest glaube — anders, wenn ich etwas gewiß weiß. Daher wollen wir einige Bemerkungen über den Unterschied von Meinen, Glauben und Wissen vortragen.

Meinen ist ein Fürwahrhalten aus Gründen, die weder objektiv noch subjektiv hinreichend sind: z. B. wenn einer dafür hält, daß wohl feuerspeiende Berge im Monde seyn möchten, daß außer den entdeckten Planeten noch mehrere vorhanden seyn möchten, daß ein Bekannter, den er nicht genau kennt, dieses oder jenes Verbrechens nicht fähig sey u. d. gl. so bleibt die Sache doch noch zweifelhaft, so lange er sich bewußt ist, daß die Gründe für diese Vermuthungen noch unzureichend sind, und daß sich manches dafür und das gegen sagen läßt. Oft kommen Vorurtheile, Leidenschaften, Täuschungen der Einbildungskraft u. d. gl. mit ins Spiel, die den Menschen geneigt machen, sich mehr von den einen als andern Gründen in seiner Meinung bestimmen zu lassen.

Ungewißheit und Zweifel entstehen, wenn man nicht weiß, ob man den Gründen für oder wider eine Sache Beyfall geben soll, und in beyden Fällen noch fürchtet, sich zu irren. Sobald man etwas für falsch hält, zweifelt man nicht mehr, sondern ist entweder aus subjektiven oder objektiven Gründen vom Gegentheil gewiß. Aber wenn Gründe und Gegengründe im Gemüthe streiten, so entsteht Zweifel.

Man kann die Zweifel nach der Verschiedenheit der Quelle, woraus sie entstehen, in subjektive und objektive einteilen. Erstere entstehen aus Mangel der Einsicht oder Unwissenheit, und würden verschwinden,

wenn die Sache genauer untersucht und geprüft würde, oder wenn das Gemüth des Zweifelnden den aus der Beschaffenheit des Objekts hergenommenen Gründen Gehör geben wollte. (Nicht selten ist auch Mangel an Urtheilskraft und Eingeschränktheit der höheren Seelenkräfte Ursache von Zweifeln an Wahrheiten, die für Verständigere ausgemachte Gewißheit haben.) So zweifeln z. B. manche Menschen an vielen Dingen, die von Mathematikern und Naturforschern als gewisse Wahrheit versichert werden (daß es Thierpflanzen gebe, daß Berge im Monde seyen, daß der Saturn mit einem doppelten Ringe umgeben sey, daß die Sonne 112mal so dick als die Erde sey u. d. gl. Ferner, daß bey dem L'Hombréspiel mehr als zweyhundert und drey und siebenzig Millionen verschiedene Spiele herauskommen können, daß zehn Personen, die um einen Tisch sitzen, ihre Plätze mehr als drey Millionen und sechs mal hundert tausendmal verändern können, so daß sie jedesmal anders sitzen, daß wenn vor 2400 Jahren zehn Gulden zu 5 Procent verliehen, und jährlich die Zinsen zu dem Capital geschlagen worden wären, der Werth dieses Capitals jeko viele tausend Billionen goldene Sonnenkugeln betragen würde, u. s. w.). — Zweifel an solchen Sätzen sind blos subjektiv. — Hingegen entstehen objektive Zweifel, wenn wegen der Natur der Sache keine völlige Gewißheit möglich ist. Es bleibt z. B. zweifelhaft, ob die Erde wirklich ein so erstaunend hohes Alter habe, als manche vermuthen, ob durch eine dereinstige Revolution die jeko bewohnten Länder wieder vom Meere werden verschlungen werden, ob im Innern der

Erde eine große Masse von Granit oder einer andern Steinart liege, ob sich ein hoher Grad von Cultur und Aufklärung dereinst unter dem ganzen Menschengeschlechte verbreiten werde u. d. gl.

Subjektive Zweifel entstehen meistens aus Unwissenheit; objektive öfters aus zunehmenden Einsichten. Je weiter man in Kenntnissen fortrückt, je mehr Stoff zum Denken man sammelt, je sorgfältiger man den Verstand übt, je genauer und aufmerksamer man die Dinge von verschiedenen Seiten betrachtet, vergleicht, das Gewisse vom Ungewissen scheidet, je unbefangener und freyer von Vorurtheilen man urtheilt, desto leichter entstehen Zweifel an Sätzen, die von minder Erfahrenen und weniger sorgfältigen Beobachtern, oft mit vielem Geräusch und Wortgepräng, für die sichersten Wahrheiten ausgegeben werden. Wer die Welt und Menschen einigermaßen kennet, glaubt nicht jedem bloß auf sein Wort, sondern zweifelt so lange er nicht durch Thatsachen oder andere unverdächtige Zeichen von der Lauterkeit der Gesinnungen eines andern überzeugt ist. Er zweifelt an der Richtigkeit neuer auffallender Entdeckungen und Erfindungen so lange, bis er sichere Gründe hat, sie für das zu halten, wofür sie ausgegeben werden. Er ist nicht mit bloßen Hypothesen zufrieden, wo er noch auf gewissere Principien zu gelangen hoffen kann. — Vernünftiges Zweifeln ist die Frucht des Selbstdenkens: der Nichtsdenkende giebt leicht allem Auffallenden seinen Beyfall, ist zu eingeschränkt, um die Gründe dafür und dawider gehörig würdigen zu können, entscheidet oft nach vorgefaßten Meinungen, ist unbeständig in seinen Maximen, und

läßt sich eben so leicht gegen als für etwas einnehmen. Zweifel, die noch nicht deutlich eingesehen werden, und auf dunkeln Vorstellungen beruhen, werden Skrupel genannt. Der gemeine Mann hat häufiger Skrupel, als deutliche Gründe gegen eine Behauptung, (sie scheint ihm nicht ganz richtig zu seyn — er meynt, es müsse sich noch etwas dagegen sagen lassen, ohne doch angeben zu können, was sich allenfalls einwenden ließe). — Daher müssen Skrupel erst zu Zweifeln aus deutlichen Gründen erhoben werden, wenn sie gelöst werden sollen. Wenn z. B. einer die Vorstellung von dem Kopernikanischen Weltssystem nicht für richtig hielt, ohne sagen zu können, warum? so müßte der, welcher ihn zur richtigen Ansicht führen will, vor allen Dingen seinen Zweifel deutlich zu machen suchen. Der Lehrer, der in Gesprächen diese Kunst nicht anzuwenden versteht, wird die Schwierigkeiten und Skrupel öfters nicht heben können. Er kann den eigentlichen Punkt nicht treffen, der die Einwürfe und unrichtige Ansicht veranlaßte. Daher muß man durch Fragen es dahin zu bringen suchen, daß der Zweifelnde durch seine Antworten veranlaßt wird, bestimmt und deutlich auszudrücken, was er für irrig, oder wenigstens für zweifelhaft hält, was er für Gründe dazu hat u. s. w. Dann wird es nicht selten gelingen, die Zweifel des Andern zu heben, und ihn von einer Wahrheit zu überzeugen.

Die Betrachtungen über die verschiedenen Arten des Zweifelns führen uns auf den Begriff von Wahrscheinlichkeit, der mit dem vorigen zusammenhängt. Eine Sache wird wahrscheinlich, wenn man

mehr Gründe dafür als dagegen aufbringen kann. Je de Wahrscheinlichkeit erfordert daher Beweis, welcher aber öfters nur unvollständig geführt werden kann. — Die meisten Angelegenheiten des gemeinen Lebens beruhen auf Wahrscheinlichkeit, z. B. die Aussichten in die Zukunft, die zu hoffende Lebensdauer, die politischen Veränderungen, Abwechselungen des Kriegs und Friedens u. d. gl.

Dieser Begriff findet ferner seine Anwendung bey Hypothesen, oder angenommenen vermuthlichen Gründen zur Erklärung von ausgemachten Wahrheiten; — bey analogischen Schlüssen (je mehr Merkmale zusammenstreffen, desto wahrscheinlicher ist es, daß auch in andern Rücksichten Aehnlichkeit vorhanden sey); — bey Inductionsschlüssen (je mehr einzelne Fälle gleichstimmig gefunden worden sind, desto eher läßt sich vermuten, daß auch andere dahin gehörige Fälle so beschaffen seyn werden: je mehr einzelne Dinge einer Art beobachtet worden sind, desto gewisser folgen daraus Schlüsse auf die Eigenschaften der ganzen Gattung); — bey Beurtheilung von Geschichten. Die Wahrscheinlichkeit der Begebenheiten wächst mit der Anzahl der Gründe dafür, mit der Menge der Zeugen, mit der größern Gültigkeit derselben u. s. w. Jede Wahrscheinlichkeit beruht auf Schlüssen, indem wir eine Behauptung mit ihren Gründen vergleichen, und ohne diese vollständig erhalten zu können, doch überwiegende Gründe dafür haben. Wenn ich z. B. es wahrscheinlich finde, daß einer meiner Bekannten in einem gewissen Falle aus Edelmuth sich zu einer großen Aufopferung entschließen werde, so schließe ich dieses aus

Aeussertungen und Handlungsweisen, die ich schon früher an demselben beobachtet habe. Daher kann das, was sich aus allgemeinen und nothwendigen Gründen der reinen Vernunft herleiten läßt, nie blos wahrscheinlich seyn, sondern muß völlig gewiß seyn. Es würde z. B. lächerlich seyn, wenn Jemand sagen wollte: ich habe überwiegende Gründe, zu glauben, daß die drey Winkel eines Triangels 180 Grade ausmachen. Dieses muß ich entweder gewiß wissen, oder ich habe gar keine Gründe. Eben so wenig läßt sich bey Urtheilen, die durch unmittelbare Anschauung begründet werden, von Wahrscheinlichkeit reden, (z. B. nicht sagen, es ist wahrscheinlich, daß es jezo regnet). Nur wenn Urtheile durch andere Urtheile begründet werden, läßt sich öfters ein Satz zu größerem oder geringerm Grade der Gewißheit bringen, (z. B. man hat in vielen Fällen gefunden, daß auf einen sehr heißen Sommer ein kalter Winter folgt, also ist es wahrscheinlich, daß, wenn einmal das erstere statt findet, auch das letztere folgen werde).

Wenn die Gründe und Gegengründe für eine Sache, sowohl an Werth als an Anzahl, völlig gleich sind, so ist der eine Fall so wahrscheinlich als der andere, dem vorigen entgegengesetzte, es entsteht völlige Ungewißheit in Ansehung dessen, was man vermuthen könne. Da z. B. die Anzahl der graden und ungraden Zahlen gleich ist, so läßt sich nicht wahrscheinlich voraus sagen, ob sich jemand eine Zahl der erstern oder der andern Art in den Sinn genommen habe. Wenn aus einer Menge von Kugeln, die aus gleich vielen schwarzen und weißen bestehet, eine herausgez,

nommen werden soll, so ist kein Grund vorhanden, warum man annehmen könnte, daß wahrscheinlicher eine weiße als schwarze gezogen werden möchte. In solchen Fällen fällt alle Berechnung der Wahrscheinlichkeit weg.

Hingegen kann eine Berechnung (öfters wenigstens eine Schätzung) der Gründe der Wahrscheinlichkeit für und wider eine Sache angestellt werden, wenn sie entweder an Anzahl oder an Werth, oder an beyden zugleich verschieden sind. Die Wahrscheinlichkeit wächst und nimmt ab, 1) nach der größern oder geringern Menge der Gründe, 2) nach der Stärke und Schwäche derselben. — Um eine solche Ueberlegung anstellen zu können, dienen folgende Regeln:

1) Man bemerke, wie viele einzelne Fälle, möglich sind, und setze unter jeden die Gründe, welche dafür sind, daß er eintreffen könne. Wenn z. B. drey Fälle möglich sind, so setze man,

I.

II.

III.

Gründe a, b, c. Gründe m, n. Gründe r, s, t, u.

2) Hierauf zähle man die Gründe bey jedem Falle.

3) Endlich schätze man sie nach ihrem Werthe, wenn sie darin verschieden sind, und bestimme sich für den Fall, der die wichtigsten Gründe für sich hat. Ist der Werth der Gründe gleich, so bestimme man die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit blos nach der Menge derselben.

Für den ersten Fall gehört die Untersuchung folgender Frage: ist es wahrscheinlicher, daß der Kaufmann Titius viel, oder daß er wenig Vermögen

besitzt? Für den Fall a seyen folgende Gründe vorhanden, 1) er hat eine gute Erbschaft gethan, 2) ein ansehnliches Vermögen durch Heirath erhalten, 3) er führt einen ausgebreiteten Handel, 4) er steht bey angesehenen Häusern in gutem Credit. — Für den Fall b, 1) er hat seit langer Zeit sehr verschwenderisch gelebt, 2) in seiner Handlung geht es sehr unordentlich zu, 3) er hat durch den Umsturz einiger Häuser großen Verlust erlitten. — Aus der Ueberlegung dieser und ähnlicher Umstände lassen sich wahrscheintliche Schlüsse ziehen, welcher der beyden Fälle der wahrscheinlichere sey.

Noch einige Beyspiele von Fällen, wo die Gründe bloß an Anzahl verschieden sind. Wie verhält sich die Wahrscheinlichkeit, daß in einem Lotto (aus 90 Nummern bestehend) eine bestimmte Nummer unter den fünf gezogenen sich befinde, gegen die, daß sie sich nicht darunter befinde? Antwort: wie 5 zu 85, oder wie 1 zu 17.

Wenn mit zwey Würfeln geworfen wird, welche Zahl fällt wahrscheinlich am öftersten, welche am seltensten? Es sind 36 verschiedene Würfe möglich. Aus folgender Tabelle lassen sich die verschiedenen Fälle übersehen, die dabey statt finden. In der obern Reihe stehen die Zahlen, welche geworfen werden können; unter jeder Zahl findet man, auf wie vielerley Art dieses möglich ist, z. B. die Zahl 3 kann auf zweyerley Art geworfen werden, entweder daß auf dem ersten Würfel 1, auf dem andern 2 steht, oder umgekehrt, daß auf dem ersten 2, und auf dem andern 1 steht.

2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
1.1.	1.2.	1.3.	1.4.	1.5.	1.6.	2.6.	3.6.	4.6.	5.6.	6.6.
2.1.	3.1.	4.1.	5.1.	6.1.	6.2.	6.3.	6.4.	6.5.		
2.2.	2.3.	2.4.	2.5.	3.5.	4.5.	5.5.				
3.2.	4.2.	5.2.	5.3.	5.4.						
3.3.	3.4.	4.4.								
4.3.										

Hieraus erhellet, 1) daß die Zahl sieben wahrscheinlich am öftersten fallen wird: denn sie kann auf sechs verschiedene Art geworfen werden, und daher ist die Wahrscheinlichkeit, daß 7 oder eine andere Zahl fallen wird, wie 6 zu 30, oder wie 1 zu 5. 2) Zwey und zwölf haben die wenigste Wahrscheinlichkeit, weil jede nur auf eine Art fallen kann. Daher wird 7 sechsmal öfter kommen als 1 oder 12. — 3) Gleiche Wahrscheinlichkeit haben 3 und 11, 4 und 10, 5 und 9, 6 und 8. — 4) Die Fälle, wo 6 oder 7 oder 8 kommen kann, machen zusammen 16 aus. Daher ist die Wahrscheinlichkeit, daß eine dieser Zahlen fällt, gegen die, daß eine andere fällt, wie 16 zu 20, oder wie 4 zu 5. — (Werden mehr als zwey Würfel genommen, so lassen sich ähnliche Berechnungen anstellen.)

* * *

Glauben ist ein Fürwahrhalten nicht aus objektiven, sondern aus subjektiven Gründen, die hinlänglich für uns sind, uns von der Sache gewiß zu machen. Dieses Fürwahrhalten heißt Ueberredung. So glaubt mancher gewiß, daß es in der Welt immer besser werden müsse, daß jedes noch rohe Volk dereinst auch zu einem hohen Grade von Cultur und Aufklärung

rung gelangen werde. Aus moralischen Gründen glauben wir gewiß, daß nach dem Tode eine Vergeltung für die Handlungen dieses Lebens statt finden werde. Man kann die Wahrheit dieser Sätze nicht aus objektiven Gründen darthun: aber aus subjektiven Gründen kann sich der Mensch eben so gewiß davon überzeugen, als wenn er sie auch (auf die Art, wie geometrische Wahrheiten) demonstrieren könnte. Einem andern, dem diese subjektive Gründe nicht hinreichend sind, kann man seine eigene Ueberzeugung nicht mittheilen.

Bei manchen Menschen findet man eine Neigung, sich bald überreden zu lassen (Leichtgläubigkeit), bei andern die Neigung, sich hartnäckig gegen Gründe zu verschließen, sich schwer von etwas überreden zu lassen, wenn auch subjektive Gründe genug vorhanden sind (Unglaube).

Leichtgläubigkeit in Rücksicht einiger, und Unglaube in Rücksicht anderer Punkte finden sich oft vereinigt. Z. B. Manche ungebildete Menschen trauen dem Quackfalter, der ihnen in Krankheiten geschwinde Hülfe verspricht: hingegen glauben sie nicht den Aussagen eines geschickten Arztes, hegen ein ungegründetes Mißtrauen gegen seine Vorschriften, weil sie seine Gründe nicht gehörig fassen, oder Nebenabsichten bei ihm vermuthen. Wenn man bei dem Glauben auf die Verschiedenheit der Zwecke siehet, warum man etwas glaubt, so bekommt er darnach verschiedene Benennungen. Er heißt 1) moralischer Glaube, wenn der Zweck eine Erfüllung der Pflicht ist. Z. B. Der Glaube an die Gottheit ist aus moralischen Gründen

den nothwendig; weil das höchste Gut, als das nothwendige Ziel des moralischen Strebens nur durch die Annahme einer Gottheit als möglich erreichbar gedacht werden kann. — 2) pragmatischer Glaube, wenn der Zweck die Erfüllung einer Klugheitsregel ist, z. B. wenn einer, der nach Reichthum begierig ist, glaubt, daß er bey fortgesetztem Spiel in der Lotterie einmal einen großen Gewinn erhalten werde. — 3) historischer Glaube, wenn der Zweck das Erklären geschehener Dinge ist, z. B. wenn man, um die Entstehung ansteckender Krankheiten erklären zu können, glaubt, daß durch ein gewisses Schiff, und die darin befindlichen Waaren der Krankheitsstoff verbreitet worden sey (welches andern Leuten aus subjektiven Gründen noch sehr zweifelhaft seyn kann). — 4) doctrinaler Glaube, wenn der Zweck Erkenntniß ist, z. B. wenn man das Daseyn eines sehr weisen Welturhebers glaubt, um so manche zweckmäßige Einrichtungen der Natur daraus erklären zu können.

Etwas wissen heißt, sich durch hinreichende objektive und subjektive Gründe zum Fürwahrhalten bestimmen lassen. Dieses ist eigentliche Ueberzeugung. Was ich durch gesunde Sinne deutlich und sorgfältig beobachte, was durch Vernunftgründe völlig erwiesen ist, das glaube ich nicht nur, sondern ich weiß gewiß, daß es wahr ist.

Glauben und Wissen, oder Ueberredung und Ueberzeugung haben das mit einander gemein, daß der subjektive Grad des Fürwahrhaltens gleich innig und stark ist. So kann z. B. das Zutrauen auf das Zeug-

nist anderer Menschen, die eine Begebenheit als Augenzeugen erzählen, so stark seyn, daß man die Sache eben so fest glaubt, als wenn man sie selbst gesehen hätte. — Manche Menschen, die an Wunder der Heiligen glauben, werden davon in ihrem Gemüthe eben so fest überzeugt seyn, als ein anderer von dem geometrischen Satze, daß jeder Triangel die Hälfte eines Parallelogramms von gleicher Grundlinie und Höhe ist. — Ueberredung und Ueberzeugung sind verschieden in Ansehung des Ursprungs und der Folgen. Ueberzeugung entsteht aus geprüften und richtig befundenen objektiven Gründen: Ueberredung, nicht aus Einsicht in das Wesen der Sache, sondern aus der subjektiven Neigung, etwas als nothwendig zusammenhängend mit andern gewissen Wahrheiten anzusehen. — Bey der Ueberzeugung kann man nicht irren, wenn die Beweise gehörig geprüft worden sind, aber ein Fürwahrhalten aus bloßen subjektiven Gründen kann öfters irre' leiten. — Doch bey gehöriger Vorsicht, Unbefangenheit des Gemüths, Nüchternheit des Urtheils, und Entfernung aller schwärmerischen und anderer leidenschaftlicher Zu- oder Abneigungen kann auch der Glaube sicher leiten. Und wohl uns, daß es sich so verhält! denn wir können nur wenig gewiß wissen, im Verhältniß zu dem Vielen, was wir glauben müssen.

Zum Beschlusse theile ich noch einige Bemerkungen aus Kiefewetters größern Lehrbuche der Logik (Seite 260) mit, welche dazu dienen, um den Unterschied zwischen Meynen, Wissen und Glauben noch weiter aus einander zu setzen.

„Steigt man von dem niedern Grade der Gewisheit zu den höhern auf, so kommt zuerst das Meynen, dann das Glauben, und sodann das Wissen. Für die problematischen Urtheile gilt das Meynen, für die assertorischen das Glauben, für die apodiktischen das Wissen.“

„Das Meynen läßt sich von allen am wenigsten mittheilen, und also läßt sich über Meynungen am wenigsten streiten; denn Gründe, die für mich wichtig sind, können es für Andere nicht seyn. Wenn ich einigen Gründen das Uebergewicht zugesteho, weil die Gegengründe sehr schwach sind, so folgt daraus nicht, daß Andere ihnen auch das Uebergewicht zugestehen werden, weil es möglich ist, daß sie noch Gegengründe haben, die mir unbekannt sind.“

„Der Glaube läßt sich zwar mittheilen, in so fern man einerley subjektive Beschaffenheit voraussetzt, allein er wird doch nicht bey Allen gleiche Stärke haben.“

„Das Wissen muß sich allgemein mittheilen lassen. Man hat nicht zu fürchten, daß jemand die Gründe für irgend einen rein geometrischen Satz nicht gültig finden werde, so bald man nur voraussetzen kann, daß er sie verstanden hat, und der durch diese Gründe bewirkte Grad des Fürwahrhaltens wird bey Allen gleich stark seyn.“

„Dem Meynen darf kein Glauben und kein Wissen entgegenstehen. Dieß ergibt sich aus der Erklärung dieser drey Ausdrücke leicht. Ich kann nicht sagen, ich meyne, meine Seele ist vergänglich, wenn ich glaube, sie ist unsterblich; ich kann nicht sagen,

ich meyne, Friedrich der Große ist nicht tod, wenn ich weiß, daß er gestorben ist."

"Der Glaube wiegt die Meynung auf, aber es darf ihm kein Wissen widersprechen. Gesezt, es könnte mir Jemand aus objektiv hinreichenden Gründen darthun, daß meine Seele mit dem Tode des Körpers auch getödtet werde, so würde ich die Unsterblichkeit der Seele nicht mehr glauben können."

"Eine Meynung (Muthmaßung), die allein subjektive Gründe, gar keine objektiven hat, ist eine Chimäre, Hirngespinnst. Sie ist ein bloßes Spiel der Einbildungskraft, das weder Erfahrung noch Vernunft unterstützt. So ist z. B. die Vorstellung eines solchen Despotismus, wo selbst die Gedanken der Menschen gefesselt werden sollen, ein Hirngespinnst."